Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 100 (1974)
Heft: 49

Artikel: Manhattan im Limmattal
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-513180

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Manhattan im Limmattal

Dort, wo heute die Wolkenkratzer von Manhattan in den Himmel ragen, wo die Menschen in Häuserschluchten emsig ihren Geschäften nacheilen, war einst das Land mit Urwald bedeckt und diente den Indianern als Heimstatt. Bis zum Jahre 1668. Denn damals verkauften sie ihr Land den Holländern. Und was bekamen sie dafür? Dies bekamen sie: 10 Hemden, 30 Paar Strümpfe, 10 Gewehre, 30 Kugeln, 50 Pfund Pulver, 30 Beile und eine kupferne Pfanne. Das bezeugt der Kaufvertrag zwischen den beiden Partnern, der vor einem Vierteljahrhundert gefunden wurde. Dabei hatten ganz gewiss die beiden Vertragspartner die Ueberzeugung, einen guten und gerechten Tausch gemacht zu haben. Nur, wenn die Indianer damals über den Bodenpreis von Manhattan gewusst hätten, was wir heute wissen, dann hätten sie vermutlich ein paar Hemden mehr verlangt.

Dort, wo heute die Wolkenkratzer im Limmattal zum Himmel ragen und sich im Einkaufszentrum von Spreitenbach die Menschen drängen, zogen noch vor zwei Jahrzehnten die Bauern von Spreitenbach geruhsam ihren Pflug durchs Feld, dort wogten im Sommer die Kornfelder und blühte der Mohn. Heute aber ist hier Manhattan im Limmattal. Manhattan in jeder Hinsicht. Denn auch hier stiegen natürlich die Bodenpreise mehr und mehr. So stiegen in der Wohnzone von 1952 bis 1972 die Preise von Fr. 7.43 pro Quadratmeter auf Fr. 148.–. In der Industriezone von Fr. 3.45 auf Fr. 160.– und in der Landwirtschaftszone von Fr. –.56 auf Fr. 61.86. Der Mehrwert des gesamten Bodens betrug im Jahre 1972 gegenüber 1952: 273 520 000 Franken. Dass auch der landwirtschaftliche Boden eine Wertsteigerung von 11 046 % (1952 = 100) mitmachte, deutet darauf hin, dass auch die noch verbliebenen Bauern, die bis jetzt der Scholle treu blieben, damit rechnen, dass auch ihr Boden einmal in die Industrie- oder Wohnzone geraten werde. Das dürfte sich kaum als Fehlspekulation erweisen. Nun ist Spreitenbach nur eines von vielen Beispielen, das sehr augenfällig werden lässt, was heute auf dem Bodenmarkt geschieht. Sehr aufschlussreich ist nun aber auch noch ein Blick auf die Gemeinderechnung. Wie hat sich diese Entwicklung, die übrigens in einem geradezu rasenden Tempo vor sich ging, auf die Gemeindefinanzen ausgewirkt? Seit dem Jahre 1962 (= 100) stiegen die Steuereinnahmen von 100 auf rund 1250 %, die Schuldzinsen von 100 auf 3000 %. Im Jahre 1962 betrug die Zinsenlast pro Kopf der Bevölkerung Fr. 17.85, 1972 waren es bereits Fr. 141.90. Diese gewaltige Steigerung der Zinslast rührt davon her, dass die Gemeinde durch die rasche Bevölkerungszunahme mit gewaltigen Infrastrukturaufgaben belastet wurde. Die Bodengewinne flossen den Privaten, die zugehörigen Lasten der Gemeinde zu.

Vor mehr als zwanzig Jahren wurde ich von einem Gemeinderat von Spreitenbach eingeladen, einen öffentlichen Vortrag über die Bodenfrage zu halten. Ich empfahl damals dem Gemeinderat, so rasch und soviel Land wie möglich in den Besitz der Gemeinde zu bringen. Die Entwicklung, die die Gemeinde seither nahm, war nämlich damals schon zu erkennen. Mit einer solch aktiven Bodenpolitik der Gemeinde wären die gewaltigen Mehrwerte der Gemeinde zugeflossen, und sie hätte die jährlich anfallenden Grundrenten einkassieren können. Man hat selbstverständlich den Rat nicht befolgt und muss nun heute zusehen, wie einige wenige sich am Boden bereicherten, wie der erzielte Mehrwert in die Taschen Privater fliesst und die Grundrente denselben Weg nimmt.

Leporello

Us em Innerrhoder Witztröckli

En Puur choont i d Apithegg ond woot e Medizin för d Chatz. «Hend ehr nebis derigs?» froogt er öbe de Ladetisch eweg. Droff de Assistent: «Gwöss, mer hend en Huffe Medikament för d Chatz.»

Hannjok

Heilige, wenn sie kommen, kommen zu spät

Einmal darf man doch eine Ausnahme machen,
sagte die Frau. –
Aber betteln in Häusern ist verboten. Nein. –
Die Frau
lud ihn ein,
sagte
... wenn's ihm nichts ausmache,
mitzuessen, ganz einfach,
unter unserem Dache ...

Das Gespräch ging nicht leicht.
Kartoffeln gab's, Rotkraut, Gesott'nes vom Rind.
Wir waren wieder vier
wie damals, ehe unser Kind,
der Student, ertrank.
Eltern, die Tochter und er.
Der Winter sei für ihn wohl eine böse Zeit?
Dann waren die Schüsseln leer,

und die Worte
standen still.
Mache es einer, wenn er es recht macht,
wie er will.
Er bedankte sich freundlich
und ging.
Am Abend, als in der frostklaren
Nacht der Mond schief an einer Sternenschnur hing,

fand die Frau im Milchkasten einen Zettel.
Da war zu lesen,
dass er einst Bischof und Schutzheiliger der Seefahrer gewesen
und später mit Esel, Zimtsternen und Nüssen
durchs Land zog. Jetzt finde er nirgendwo Licht.
Seefahrer? Unserem Sohn, als er mit den Fallschirmseilen am Flugzeug sich verhängte,
half er nicht.

Seltsam zu wissen, dass dieser
der heilige Nikolaus war.
Voriges
Jahr
bis in den Oktober hätten wir zu fünft
um den Tisch gesessen. Nicht alles, wie wir es uns wünschten, gerät.
Heilige, wenn sie kommen,
kommen zu spät.

Albert Ehrismann